

Begriffslehre oder Begriffsleere?

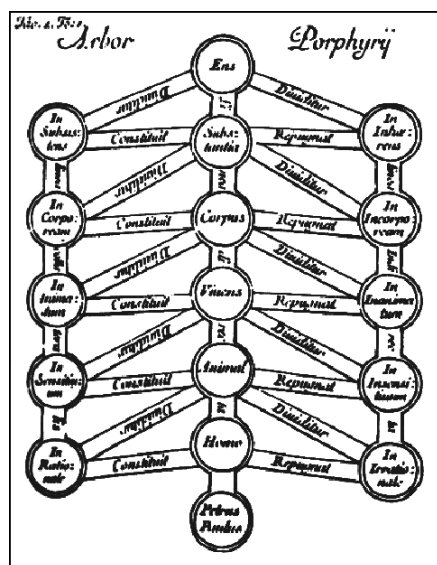
Über die Unüberholbarkeit letzter (höchster) Begriffe

von Univ.-Lektor Prof. Prof. Mag. Dr. Walter Weiss, Philosoph in Wien-Klosterneuburg

Mit dem Ausdruck „Begriff“ (mittelhochdeutsch und frühneuhochdeutsch *begrif* oder *begrifunge*) bezeichnet man üblicherweise den Bedeutungsinhalt z. B. eines sprachlichen Ausdrucks oder einer Vorstellung. Ein Begriff stellt also eine semantische Einheit dar im Unterschied etwa zum Wort als einer sprachlichen Einheit. Außerdem kann dabei mitbetont sein, daß diese semantische Einheit geistig repräsentiert – „begriffen“ – wird; Begriffe sind in diesem Sinne also, zumindest potentiell, Bestandteile von Gedanken. Anfänglich lassen sich zum Beispiel Begriffe einerseits von Eigenschaften und andererseits von Gegenständen unterscheiden; letztere bilden klassischerweise zunächst Allgemeinbegriffe, die unterschiedliche Individuen miteinander teilen und die in eine Hierarchie von Gattungen und Arten zu bringen sind. Einige Philosophen nehmen darüber hinaus auch Begriffe für einzelne Individuen an, so genannte Individualbegriffe. Es existieren unterschiedlichste (sic!) Verwendungsweisen des Ausdrucks „Begriff“, beginnend bei einer ungenauen alltagssprachlichen Redeweise, die zum Beispiel zwischen „Begriff“, „Wort“ und „Ausdruck“ nicht klar unterscheidet, bis hin zu verschiedensten (sic!) spezifischeren Verwendungen und Explikationen vor allem in den philosophischen Disziplinen der Philosophie des Geistes, Epistemologie und Ontologie sowie angrenzender Fachwissenschaften wie etwa der Psychologie und in Ansätzen formaler Wissensrepräsentation. Klassischere und teils abweichende Verwendungsweisen von „Begriff“ werden nachfolgend beschrieben.

Soweit Wikipedia unter dem Stichwort „Begriff (Philosophie)“, und das gleich mit zwei grammatikalischen Fehlern: Eine Steigerung von „unterschiedlich“ und „verschieden“ ist nämlich sinnleer ...

Die Begriffspyramide



Begriffsdefinitionen gibt es sonder Zahl. Ein kurzer Klick auf das Stichwort „Begriff (Philosophie)“ auf Wikipedia beweist es – verwirrend. Seltsamerweise findet man den Begriff „Porphyrischer Baum“ – benannt nach dem Neuplatoniker Porphyrius¹ – nirgendwo auf Wikipedia. Anders verhält es sich, wenn man „porphyrischer Baum“ (*Arbor porphyriana*) googelt. Da wird man fündig² und erhält auch das klassische Strichdiagramm mit dem Begriff „Seiendes“ an der Spitze und „Sokrates“ an der Basis.

So weit, so schlecht.

Denn: Ist „das Seiende“ (auch „Seiendes“) tatsächlich der höchste (alles umfassende) Begriff? Läßt sich das Seiende

¹ Porphyrios (232–304 n. Chr.), Schüler Plotins und Herausgeber seiner „Enneaden“

² <http://www.zeno.org/Eisler-1904/A/Porphyrischer+Baum>

nicht mehr unter einem übergeordneten Begriff subsumieren? Wie verhält es sich mit der Begriffspyramide des Porphyrius? Was ist ein Begriff nun wirklich, trotz der Vielzahl an – einheitlichen und oft divergierenden – *Definitionsversuchen*?

Vor allem muß ein Begriff definiert – und so unter einen anderen Begriff gestellt werden können. Jeder Begriff hat eine „Sphäre“: Die ist meist unscharf und umfaßt mehrere einzelne – außer dem Namensbegriff, der nur für eines gilt. Ein Begriff *umfaßt* oder *umschreibt*.

„Baum“ meint etwas Konkretes, einzelnes. Wirklich? Welcher Baum denn? Ein ganz bestimmter, etwa der höchste in meinem Garten? Dieser ist ein Nußbaum und jetzt, nach 20 Jahren, etwa an die 15 m hoch. Aber Nußbäume gibt es viele, den meinen allerdings nur einmal. Wieso *bezeichne* ich meinen höchsten Baum im Garten als „Nußbaum“? Weil seine Merkmale (die Stamm- und Rindenform, seine Krone, seine Blätter, vor allem seine Früchte) ihn als zur *Klasse* der Nußbäume gehörig ausweisen. Damit ist er ein *Laubbaum* – was ja nicht alle Bäume sind ... Und was sind Bäume? Verholzte Pflanzen, die eine gewisse Höhe erreichen, also etwas größer als Büsche oder Latschen sind ...

Begriffe sind reine Definitionen, und Definitionen, damit sie keine Tautologien³ werden, bedürfen immer eines *Definiens* (das Definierende), damit das *Definiendum* (das zu Definierende) bestimmt (!) werden kann. Das zu Definierende muß durch einen *übergeordneten* Begriff bestimmt werden – können. Das jeweils Übergeordnete ist freilich äußert willkürlich, was man anhand der sich – zwar nicht ständig, aber immerhin über die Zeiten bemerkbaren – Änderung der *Begriffsklassen* z. B. in der Biologie (und zwar sowohl in der Zoologie als auch in der Botanik) erkennen kann, wo die Klassen „Gattung“, „Spezies“ und „Art“ heißen. Aber auch die Astronomie ist in Fluß: So ist z. B. seit 2009 Pluto kein Planet mehr. Sonne und Mond sind allerdings schon seit ein paar Jahrhunderten keine Planeten mehr, gelten als solche aber nach wie vor in der Astrologie ...

Die ist aber auch keine Wissenschaft.

Welchem Ober- oder Überbegriff⁴ (*Genus proximum*) ich ein Definiendum unterordne, ist reine Erfahrungs- bzw. Geschmacks- oder Zeitgeistfrage. Gesichert im Sinne von notwendig bzw. logisch ist da nichts.⁵ Die Sphäre eines Begriffes (also all das, was mit diesem Begriff bezeichnet werden kann) ist somit fließend und beliebigem Bedeutungswandel unterworfen.⁶ Die Art und Weise der Begriffsbildung ist hingegen „in Stein gemeißelt“: Sie muß hierarchisch⁷ erfolgen.

Da gelangt man natürlich recht bald an die Hierarchiespitze – wer oder was das auch sein mag. Im Falle der Kirche ist es der Papst⁸, im Falle einer Diktatur der jeweilige Diktator, bei einem demokratischen Staat der Präsident usw. Und in der Begriffslehre? In der Philosophie?

³ Tautologie: eine Zirkeldefinition, eine Selbstprädikation, z. B.: „Ich bin ich.“

⁴ Wir wollen den Begriff „Oberbegriff“ der Syllogistik überlassen, wo er seit Aristoteles gut aufgehoben ist.

⁵ z. B. etwa gemäß dem 3. logischen Axiom *tertium non datur*: Eine Schnecke ist ein Weichtier oder nicht; exakter: Die Aussage, eine Schnecke ist ein Weichtier, ist entweder richtig oder falsch. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

⁶ Man denke nur an den ehemaligen Sinn von „Proletarier“ und jenem der heute verkürzten Form des „Proleten“.

⁷ eine pyramidenförmige Strukturform mit breiter Basis und Spitze.

⁸ der „Heilige Vater“, der eigentlich „im Himmel“ und nicht in Rom sein sollte ... Jesus hat sich die Bezeichnung „heilig“ für seine Person vorbehalten – und das mit der Begründung, daß „nur einer“ heilig sei, der Vater im Himmel. „Der Heilige“ ist einer der verhüllenden Namen Gottes, dessen Name nicht ausgesprochen werden soll.

Die Theologie hat es da leicht: Die setzt „Gott“ an die Spitze ihrer Begriffspyramide – und handelt sich damit ein veritables Problem ein, denn: Der Widerspruch ist hausgemacht, läßt sich nicht vermeiden und erinnert ein wenig an die Aporie der Kausalität⁹ und ihres unendlichen Regresses¹⁰. Dem Fragen nach einer letzten Ursache (einem Ur-Grund) ist nämlich kein logisch vermittelbares und absicherndes Ende setzbar. Da jede Wirkung eine Ursache haben muß, die selber wieder eine Folge einer vorangegangenen Ursache gewesen sein muß,¹¹ gibt es aus dem „unendlicher Regreß“ keinen Ausweg. Außer man beschließt (= kommt überein oder dekretiert): Weitere Fragen sind unzulässig, der Urgrund ist *der* und nichts anderes.

In der Kirche nennt man eine solche Vorgehensweise „dogmatistisch“, in der Politik „diktatorisch“, „ideologisch“, „faschistisch“, „tyrannisch“ usw. In der Begriffslehre (als Teil der Philosophie) ist dieses Problem allerdings keines einer „Setzung“ oder „Bestimmung“, sondern ein fundamentales: Gibt es ein letztes Definiens? Und wenn ja: Was sind die Folgen dieses Ultimum?

Nachdem der unendliche Regreß als logisch nicht auflösbar durchschaut worden ist (schon von den alten Griechen), sollte eine Lösung bei der Begriffspyramide (eine klassische „Hierarchie“) auch gelingen. Wie diese Arbeit aber zeigen wird, eine andre als beim unendlichen Regreß!

Porphyrius und das Seiende

Warum setzt Porphyrius das *Seiende* an die Spitze seiner Pyramide? Was ist dieses „Seiende“ überhaupt? Nun, es ist sowohl

- 1) die *Summe* alles¹² Da-Seienden als auch
- 2) das *Ganze* des¹³ Da-Seienden.

Das Ganze wird traditionell auch „Sein“ genannt. Der Unterschied zwischen Summe und Ganzem ist allerdings fundamental. Summe ist etwas *Quantitatives*, das Ganze *Qualität*. Der Unterschied zwischen Quantität und Qualität ist auch fundamental:

Quantität ist eine *Menge*, beschreibt etwas Abzählbares, einzelnes und somit Ver-Einzeltetes. Es ist das Maß des Vielen, des Verfügbaren. Einzelnes und in seiner Mehrzahl das Viele kann man besitzen, haben, eignen. Erich Fromm unterscheidet hier in seinem Weltbestseller zwischen „Haben oder Sein“.¹⁴

Qualität ist *Zustand*, Einmaliges; es ist Befindlichkeit, ein *Wert* „von etwas“¹⁵. Qualität ist nicht teilbar, nicht vermehrbar, nicht vereinzelt- und ergo auch nicht abzählbar. Ich kann über Qualität nicht „verfügen“ – ich kann nur das mir qualitativ Hochstehende und als solches Geschätzte als Quantum, als „dieses einzelne da“, dem ich diese Qualität *zuschreibe*, besitzen. Z. B. meinen BMW, der zugegebenermaßen mehrheitlich (also ein zeitgeistiges Quantitätskrite-

⁹ Ursache-Wirkungs-Kette

¹⁰ Rückführung, Rückbestimmung, und das immer weiter ...

¹¹ So jedenfalls die Definition von Kausalität als Abfolge von Ursache und Wirkung

¹² *Das* ist quantitativ gemeint ...

¹³ ... und *das* qualitativ. Die differenzierende Erklärung erfolgt im Zuge der vorliegenden Arbeit.

¹⁴ Z. B. dtv-Sachbuch ISBN 3-423-01490-3, Stuttgart 1976

¹⁵ Wir definieren: „Etwas“ ist immer raum-zeitlich. Qualität nicht! Aber sie *manifestiert* sich (nur!) an Raum-Zeitlichem!

rium, dem ich mich unterworfen habe – offensichtlich!) als qualitativ hochstehend *gilt* und von mir (!) auch so *eingeschätzt* wird. Sonst hätte ich ihn ja nicht gekauft.

Warum hat Porphyrius das Seiende an die Spitze seiner Pyramide gestellt und nicht das Sein? Also das *viele* einzelne und nicht das *eine* Ganze? Ein Exkurs in die Geschichte scheint zur Erklärung nötig.

Die gesamte abendländische Philosophie (sieht man von der Mystik, die in Meister Eckhart¹⁶ gipfelte, ab; Hermann Hesse¹⁷ versucht über die buddhistische Schiene, den *Dualismus*¹⁸ zu überwinden), ist dualistisch geprägt und geht auf die Gegnerschaft zwischen Heraklit¹⁹ und Parmenides²⁰ zurück. Für Heraklit ist „das Seiende“ in seinem Werden (= Veränderung) das *Wirkliche, Wahre* und somit das *Wesen* der Welt („panta rhei – alles fließt“; „Der Kampf ist der Vater aller Dinge“ – „Polemos pater panton“, und polemos bedeutet Krieg, Schlacht, Kampf, Streit. Über die – am besten passende – Übersetzung des Zitats tobt ein eigener *polemos*; „Auseinandersetzung“²¹ mag am ehesten vermitteln. Vielleicht paßt daher für das, was damit Heraklit meinte, ein anderes Zitat von ihm besser: „Man steigt nicht zweimal in gleichen Fluß“: weil man beim zweiten Mal bereits ein anderer ist – und der Fluß auch. Starres, Unbewegliches, Unveränderliches existiert nach Heraklit also nicht. Es gibt keine Ruhe.

Parmenides hingegen, der Vater der Eleaten, lehrt das Gegenteil: Das Wirkliche, Wahre sei das „reine Sein“, das sich in ewiger Ruhe befindet. Es gibt kein Werden und keine Bewegung. Diese werde uns von unseren Sinnen nur vorgetäuscht.

Da haben wir das *Schisma* der europäischen Philosophie, wie es sich bis heute erhalten hat: in den Hochreligionen des Abendlandes einerseits, in Materialismus und Idealismus andererseits, weltweit geschieden in westliche (rationale, also dualistische) und östliche (monistische²²) Philosophie. Notdürftig gekittet worden war diese Ur-Differenz der abendländischen

¹⁶ Meister Eckhart (1260–1327), deutscher Mystiker, Dominikaner, hat der kirchlichen Heilungsvermittlung wenig Wert beigemessen und die Kirche als pantheistisch verworfen! Man vergleiche seine Größe und philosophische Wucht mit der des Dominikaner „bruders“ Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien!

¹⁷ Hermann Hesse (1877–1962), meistgelesener europäischer Schriftsteller des 20. Jahrhunderts; Nobelpreis für Literatur 1946: sein Meisterwerk ist „Siddharta“ (zumindest nach Einschätzung des Autors dieser Arbeit) ...

¹⁸ Es gibt „zwei“ Welten: eine „diesseitige“ (erfahrbare; immanente) und eine „jenseitige“ (unerfahrbare, transzendente). Immanuel Kant (1724–1804) hat diese unsägliche Trennung durch seine „Transzendentalphilosophie“ zu überwinden gesucht. Das ist aber eine andere Geschichte ...

¹⁹ Heraklit von Ephesos (um 540–480 v. Chr.) führte die Weltordnung auf die Wirksamkeit einer göttlichen Vernunft (Logos) zurück: Gott ist dem Geiste nach Logos, dem Leibe nach der ewige Urstoff „Feuer“. Die Welt sei beständiges *Werden*, ein starres *Sein* gibt es nicht.

²⁰ Parmenides (ebenfalls etwa 540–480 v. Chr.) war der Begründer griechischen Philosophenschule der Eleaten (nach Elea in Unteritalien benannt). Lehrte die Unveränderlichkeit der Wirklichkeit, die er im unzerstörbaren und ewigen *Sein* bestimmte. Sein Schüler *Zenon von Elea* (um 450 v. Chr.) versuchte, seinen Meister durch die vier berühmten Fangschlüsse (*Zenon'schen Aporien*) zu verteidigen.

²¹ All diesen Begriffen ist in ihrer Sphäre eines gemeinsam: die Unterschiede oder Widersprüche, die beseitigt werden sollen – und ihnen wieder ist Veränderung vorausgesetzt, ein Zentralbegriff der vorliegenden Arbeit.

²² Monismus: Gegenposition zum Dualismus; führt alles (!) auf das All-Eine (oder Ein-Alle) zurück. Die Welt ist Einheit und nicht Zweiheit. Es existiert kein „Gott“ (= Demiurg). Die Welt „genügt“ sich selbst: Sie ist das Eine-Alle, das Viele im Ganzen. Die vorliegende Arbeit favorisiert den Monismus; sie *ist* monistisch angelegt. Wesen des Monismus ist, daß die zweiwertige Logik des Aristoteles dreiwertigen überstiegen wird: Es gibt auch einen dritten Wahrheitswert: nicht nur „wahr“ und „falsch“, sondern auch „sowohl als auch“, „vielleicht“, im Japanischen als „mju“ bezeichnet. Die moderne „Fuzzi“-Logic bemüht sich, sie in Computern anzuwenden. Wir Menschen agieren meistens dreiwertig (z. B. in unseren „Gefühlen“, vor allem in der „Liebe“) und fast nie zweiwertig („schwarz–weiß“) ... „Grau, lieber Freund, ist alle Theorie ...“ (Goethes Faust) ... Was natürlich grundfalsch ist: Theorien sind immer schwarz–weiß ...

Geistesgeschichte (nachdem sie sich in Platons²³ Ideenlehre manifestiert hatte) durch Platons Schüler Aristoteles²⁴, der die (Irr)-Lehre seines Mentors ganz einfach verworfen hatte ... Eine klassische Emanzipation eines Schülers von seinem Lehrer übrigens, oder – modern ausgedrückt in Sinne Kuhns²⁵: ein Paradigmenwechsel. Es ist kein Zufall, daß die „Ideen“ Platons und der „Gott“ des Monotheismus (der übrigens auf Echnaton IV. zurückgeht!) zusammenfanden. Für den jüdischen (und später christlichen) Eingottglauben bot sich der Platonismus als am ehesten kompatible Philosophie an. Zudem war die Akademie in der gesamten Oikumene (= das damals bekannte und bewohnte Land) wohl ziemlich einflußreich, und das bis in die Spätantike. Erst 529 n. Chr. ließ Justinian die Akademie in Athen schließen, und am Casino-Berg eröffnete Benedikt sein erstes Mönchskloster. Da aber hatte die inzwischen staatlich sanktionierte Religion den alten Platon und sogar ein wenig die Neuplatoniker längst inhaliert. Und es ist ebenfalls kein Zufall, daß Aristoteles erst von Thomas von Aquin²⁶, 1 200 Jahre nach Paulus²⁷, dem „Kirchenmacher“, für das Christentum „adaptiert“ worden ist. Das reichte allerdings nicht, um die inhärente Differenz zwischen Glauben (vor allem dem christlichen) und den Naturwissenschaften²⁸ zu überbrücken: Die von Aristoteles begonnene Überwindung des platonischen Idealismus und sein Interesse an der von Platon so verachteten Erscheinungswelt (also sein rationales Herangehen an die Natur) blieben im Widerspruch zur paulinischen Mystik.

Porphyrus, als Schüler Plotins²⁹ Neuplatonist, fühlte sich der Ideenlehre Platons verpflichtet. Das veränderliche Seiende war ihm „Ausfluß“ („Ausströmung“, Effulguration) „aus“ dem „Einen“, das die Neuplatoniker allerdings anders dachten als im Monismus. Für Porphyrius und die anderen Neuplatoniker (Ammonios Sakkas, Jamblichos, Proklos, die alexandrinische Mathematikerin Hypatia u. a.) *existierte* (!)³⁰ dieses „Eine“ vom Vielen (vom Seienden) *getrennt*: als eigenschaftsloses, unveränderliches, zeitloses, starres, *einfaches*, absolutes *Ur-*

²³ Platon (427–347 v. Chr.), Schüler des Sokrates, Begründer der metaphysischen „Ideenlehre“, der zufolge unsere Erfahrungs- und Sinnenwelt von der übersinnlichen Welt der „Ideen“ überragt wird (dualistischer und idealistischer Standpunkt).

²⁴ Aristoteles (384–322 v. Chr.), „aufklärerischer“ Philosoph und Schüler Platons; versuchte den Dualismus seines Meisters zu überwinden, indem er dessen „Ideen“ (heute würde man dazu sagen: Allgemeinbegriffe) „in“ die Dinge „zurückholte“. Sein Bemühen wirkte bis in den Universalienstreit der Scholastik nach. Gilt als größter Philosoph des Abendlandes.

²⁵ Thomas S. Kuhn (1922–1996), amerikanischer Wissenschaftstheoretiker und -philosoph. Sein Hauptwerk ist *The Structure of Scientific Revolutions*. In ihm beschreibt der Autor die Wissenschaft als Wechselspiel zwischen Phasen der Normalwissenschaft und wissenschaftlicher Revolutionen. Sein wichtigstes Konzept ist das der Paradigmen. Eine Revolution ist stets mit Paradigmenwechsel verbunden.

²⁶ Thomas von Aquin (1225–1274), Dominikaner, versuchte, die christliche Dogmatik mit der Philosophie des Aristoteles in Einklang zu bringen. Neben Aurelius Augustinus (354–430 n. Chr.) der zweite „Säulenheilige“ der katholischen Kirche.

²⁷ Paulus, ursprünglich „Saulus“, der „Goebbels“ des Christentums, hat aus der hebräischen Häresie eine Weltreligion gemacht; ohne ihn gäbe es weder Papst noch Vatikan ... De mortuis nise bene ... Übrigens: Nach heutiger Auffassung hat Schaul (nach dem ersten König der Israeliten benannt) latinisiert Saulus geheißen und wurde auch, weil er ein Zwerg war, Paulus (= der Kleine) genannt. Seine Namensänderung als Folge seiner Bekehrung („Damaskus-Erlebnis“) wird heute verworfen.

²⁸ Naturwissenschaft im modernen Sinn läßt man traditionell mit Galileo Galilei (1564–1642) beginnen und beruft sich dabei auf dessen Grundsatz: „Messen, was meßbar ist, meßbar machen, was derzeit noch nicht meßbar ist.“ Die klassische „Natur“wissenschaft mag man hingegen bis auf Hippokrates (um 460–370 v. Chr.) zurückführen. Eratosthenes (276–194 v. Chr.) bestimmte jedenfalls schon um 225 v. Chr. als erster den Erdradius – und das bis auf 5 % genau.

²⁹ Plotin (203–269 n. Chr.), Hauptbegründer des Neuplatonismus. Dieser gilt als letztes großes System der griechischen Philosophie und wollte einen Religionsersatz (gegen das aufkeimende Christentum) bieten.

³⁰ „Existenz“ (vom lateinischen „existere = heraustreten“) meint das „Heraustreten aus dem Nicht-Raum-Zeitlichen“ (dem Einen) und erst „in Folge“ ein Da-Sein in der Raum-Zeit. Das *Eine* also (schon) „in“ der Raumzeit? Wir werden im Laufe dieser Arbeit noch auf den Irrwitz eines solchen Ansatzes zurückkommen.

Eines, ein „überseiender“, „unpersönlicher“ *Urgrund* und als solcher *vollkommen*³¹, der sich (aus all diesen Gründen) nur *negativ*³² beschreiben läßt.

Die *via negationis*³³ des Aquinaten läßt grüßen ...

Da haben wir ihn wieder, den Dualismus pur: „Dort“ gibt es den „unpersönlichen Urgrund“ (in der Theologie zum „Gott“ „im Himmel“ mutiert), und als Welt gibt es die „unvollkommene Seinsform“ des Materiellen, die Natur. Und uns Menschen natürlich ...

Nun wird klar, warum bei Porphyrius die Begriffspyramide oben mit dem Seienden endet – und nicht mit dem Sein oder dem Ur-Einen: Begriffe werden gemacht – von uns Menschen. Das Ur-Eins oder Eine der Neuplatoniker hingegen ist jedem Werden entzogen, entspricht somit dem Sein des Parmenides – und ist damit zum Seienden *wesensverschieden*: Es ist ja *nicht* „von dieser Welt“!³⁴

Genus proximum und Differentia specifica

Läßt sich der Begriff des Seienden als oberster im porphyrischen Baum überhaupt definieren? Dazu benötig(t)en wir (s)ein Definiens, (s)einen nächsthöheren Gattungsbegriff, das sogenannte *genus proximum*. Was wäre denn das im Falle des Seienden? Was wäre der „artbildende Unterschied“ des Seienden zu seinem hypothetischen Genus proximum, seine *differentia specifica*? Denn eine Definition legt ausdrücklich (*explicite*) fest, was der Begriff (*implicite*) enthält, d. h. sie gibt *jedes* Merkmal an, wodurch sich der definierte Begriff (das *definiendum*) vom nächst höheren Gattungsbegriff (dem *definiens*) unterscheidet. Nicht umsonst lautet das Definitionsprinzip: *Definitio fiat per genus proximum et differentiam specificam* – eine Definition entsteht durch den nächsthöheren Gattungsbegriff und den artbildenden Unterschied (zu ihm).

Was ist der „artbildende Unterschied“ (*differentia specifica*) des Seienden zu seinem gesuchten (und zu seiner Definition dringend benötigten) nächsthöheren Gattungsbegriff (*genus proximum*)? Das Sein und der Ur-Grund fallen wegen deren *Wesensverschiedenheit* zum Seienden jedenfalls aus, denn: Nur *Wesensgleiches* kann *artbildend* sein, weil es ja Merkmale (= Eigenschaften) der Gattung beinhalten muß!

³¹ Nach Platon sind nur die „Ideen“ „vollkommen“. Alles Irdische ist es nicht. Nach unserer Sicht ist allerdings alles, was ist, „vollkommen“. Was sonst sollte es denn sein, wenn *es so ist, wie es ist*? Anders kann es ja nicht mehr sein ... Es ist ja aus aller Möglichkeit (Potentialität) so und nicht anders realisiert worden. Ja, so gesehen war auch der Holocaust – *horribile dictu* – „vollkommen“ gewesen: in all seiner Grauenhaftigkeit. Oder wäre die „Idee“ des Holocaust noch „vollkommener“ gewesen? Läßt sich größeres Gauen noch vorstellen? Absurd, so etwas auch nur andenken zu wollen! Platon ist eben tatsächlich „der Letzte“ der abendländisch-philosophischen Tradition (ein *echter* Sophist und Faschist nach heutigem Verständnis), Aristoteles hingegen der Erste unter den Besten – bis heute.

³² Positiv ist das Erfahrbare. Negativ – in diesem Sinne – das Nicht-mehr-Erfahrbare, das „mehr“ oder „besser“ oder „vollkommen“ gegenüber den „Irdischen“ ist. Da nur Positives beschreibbar ist, darf es das Negative nicht sein! Welch eine primitive „Philosophie“!

³³ Es ist dies die Lehre des Thomas von Aquin, nach der „Gott“ nur negativ („Er“ ist nicht so, wie wir ihn uns vorstellen – können ...) beschrieben werden kann. Philosophie? Aber eine Begründung dafür, daß er nach wie vor als *der* Theologe des Katholizismus gilt. Stürzten Augustinus und der Aquinate, wäre die Kirche ohne Halt.

³⁴ Vielmehr wird das Sein als philosophisches Konstrukt dem Gott der Christen entgegengesetzt! Es ist ein Hohn der Philosophiegeschichte, daß die Neuplatoniker mit einer Neuauflage des parmenidischen Seins das in der Spätantike aufkommende Christentum *bekämpfen* wollten! Von Porphyrius' Hauptwerk (immerhin 15 Bände!) „Gegen die Christen“ ist freilich nichts mehr erhalten ... Da hatte die junge Kirche volle Arbeit geleistet gehabt!

Wieder bricht die Differenz zwischen Dualismus und Monismus auf. Im Dualismus Platons und der Neuplatoniker sind die „Ideen“ und ist das neuplatonische „Eine“ (der „Urgrund“, das „Ur-Eins“) *wesentlich* anders als das Seiende: Das Ur-Eine läßt sich nur *negativ umschreiben* und recte nicht mehr (*positiv*) *bestimmen*; es hat ja *keine* Eigenschaften, denn – richtig! – Eigenschaften hat nur *etwas*, dem etwas *zu eigen* sein kann, und das sind nur Vereinzelte bzw. Vereinzelbare.³⁵ Von Eigenschaften gibt es aber zwei Klassen: *akzidentielle*, also zufällige, nebensächliche, wie z. B. die Gabelung des Stammes meines Nußbaumes in meinem Garten, oder attributuelle (besser: *essentielle*), wie etwa daß mein Beispielbaum all jene Merkmale aufweist, die ihn als Nußbaum ausweisen: weil er im Herbst Nüsse trägt und er auch die anderen essentiellen Eigenschaften der Art Nußbaum aufweist (Stamm- und Kronenform, Rinde, Blattstruktur und -kontur etc.); zu diesen *wesentlichen* (attributuellen) Eigenschaften gehört jedenfalls nicht die Gabelung des Stammes *meines* Nußbaumes; diese wäre eine akzidentielle, zufällige.

Das neuplatonische eigenschaftslose Ur-Eine scheidet daher als Genus proximum aus. Porphyrius tat also zwar *philosophisch* recht, als er seine Begriffspyramide mit dem Seienden enden ließ – der *methodische* Widerspruch einer unvollendet gebliebenen Definitionsstruktur blieb aber bestehen.

Das ist ja auch das Grundproblem aller Dualisten (Idealisten, Ideologen und Theologen): Begriffspyramiden und Definitionen – beides Hierarchien! – bauen auf *Wesensgleichem* auf und ergeben nur so Sinn! *Wesensfremdes* („Ideen“, „Gott“, „Ur-Grund“) als höchster (allumfassender) Begriff entzieht sich jedoch jedem Definitionsversuch und kann (eher: muß) – bestenfalls – nur „geglaubt“ werden: Wenn man sich der entsprechenden Hierarchie zugehörig fühlt.³⁶ Methodisch sauber (in sich schlüssig, logisch) ist hier nichts mehr.

1) Eine Definition ohne gültiges Definiens ist ungültig!

Warum? Weil die *Differentia specifica*, also der artbildende Unterschied zur *wesensfremden* Spitze einer Begriffspyramide (dem Definiens) nur *negativ* umschrieben werden kann. Denn – wie schon Hegel³⁷ so unnachahmlich argumentierte: „In der Nacht (der Negation) sind alle Kühe schwarz.“ Durch bloße Negation entstehen keine artbildende Unterschiede!

2) Unterschiede sind immer *positiv* bestimmt!

Etwas ist nicht weiß, sondern bunt; nicht groß, sondern klein; nicht Fisch, sondern Fleisch. Aber es ist nicht „nicht weiß, sondern nichts“; nicht „nicht groß, sondern nichts“; nicht „nicht Fisch, sondern nichts“.

Soviel zur unvollständigen Begriffspyramide des Porphyrius, aller Neuplatoniker und jener

³⁵ Unter „vereinzelbar“ werden auch Flüssigkeiten, Gase und Plasma verstanden – chemisch ist das argumentierbar.

³⁶ Mich als Atheisten interessiert die Hierarchie der röm.-kath. Amtskirche nicht im geringsten, und Benedikt XVI. ist für mich ein in seinem Denken erstarrter Greis und nie und nimmer der „Vertreter Gottes“.

³⁷ G. W. F. Hegel (1770–1831), deutscher Idealist, bekanntester spiritualistischer Spekulationsphilosoph, der die Vernunft absolut setzt: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ Sein „Weltgeist“ (= „Gott“) ist die Vernunft (Panlogismus, Logodizee). Versuchte, das Christentum rational zu rechtefertigen (zu säkularisieren). Zu Unrecht bis heute hochgepriesen, da Vernunft (Selbst)Bewußtsein voraussetzt und das Vernünftige (was übrigens eine Frage der Moral ist!) erst von uns (und zwar paradigmatisch!) in die Welt hineingesehen wird ... Handelte Gott vernünftig (übrigens eine positive Bestimmung!), wäre Er der Vernunft unterworfen, und die Vernunft wäre Gott. Aber das behauptete Hegel ohnedies ...

schlechten Theologen, die vielleicht wirklich glauben, „Gott“ mit ihren neothomistischen Begriffen so umzingelt zu haben, daß Er ihnen nicht mehr entkommen kann.

Falsch verwendete Kausalität

Porphyrius und seine Mit-Neuplatoniker (und alle Theologen!) vervollständigen ihre Begriffspyramide(n) mit einem Trick: Sie lassen das Seiende (also die erfahrbare Welt) aus dem nur negativ umschriebenen (und daher nicht definierbaren!) „Ur-Einen“ („Gott“) „effulgieren“ oder „emanieren“. Die Theologen lassen ihren Gott die Welt „schaffen“ („Schöpfung“): indem sie eine logische (!) Junktion (= Verknüpfung) zwischen dem nur negativ umschreibbaren „Ur-Grund“ (in der Theologie „Gott“) und dem positiv bestimmten Seiendem (theologisch: „Diesseits“) herstellen und – modern formuliert – über die *Kausalität* verklammern. In den *Mythen* von der Erschaffung der Welt (und des Menschen) kommt der Begriff der „Kausalität“ allerdings nicht vor. Es ist dort auch nichts von Ursache und Wirkung zu lesen, sondern nur vom Staunen und anschließenden Fragen: Woher? Warum? Wozu? Und von der Suche nach einer Antwort. Diese war *damals* – bezogen auf den Kontext aller Mythen – durchaus plausibel; sie ist es *heute nicht mehr* und wird es auch morgen nicht mehr sein, denn: Erkenntnisfortschritte sind nicht mehr umkehrbar. Die Sprache des Mythos und/oder der Dichtung war und wird immer eine andere sein als die der Wissenschaft, also der Ratio, und ist für Interpretationen immer offen und veränderbar – allerdings sind dies auch die *Ergebnisse* (!) des rationalen Fragens und Forschens. Nicht interpretiert und abgelegt werden dürfen dabei in Philosophie und Wissenschaft aber Rationalität, Logik³⁸ und Kausalität! Wir sind eben schon weiter als der Mythos ... panta rhei!

Kausalität (die *Auseinanderfolge*)³⁹ bedarf immer *aufeinander* folgender *Ereignisse* und ist eine (allerdings nicht logische, sondern nur auf Erfahrung basierende) Junktion zwischen (behaupteter) Ursache und (beobachteter) Wirkung. Sie bedarf also des raum-zeitlichen Geschehens und dessen Eigenschaften, egal nun ob akzidentieller oder essentieller. Vor allem ist *Veränderung* Voraussetzung für eine Kausalkette. Der „Ur-Grund“ bzw. das „Ur-Eins“ der Neuplatoniker gilt aber als ewig ruhend, also unveränderlich und daher auch eigenschaftslos, ist somit kein Ereignis⁴⁰ und jedem kausalen Argumentieren entzogen.⁴¹

Mit dieser falschen kausalen Konstruktion (!) wird der „Ur-Grund“ für die Neuplatoniker (wurden es die „Ideen“ bei Platon und wird „Gott“ es bei den Theologen) aber zum Genus proximum des Seienden. Den artbildenden Unterschied (die *differentia specifica*) bleibt uns eine solche Konstruktion aber schuldig, denn Unterschiede zum Definiens müssen wesensgleich sein und *essentielle* Eigenschaften (!) des Genus beinhalten, sonst wäre das Definiens-

³⁸ Das muß nicht nur die zweiwertige Logik sein! Der Monismus bedient sich z. B. der dreiwertigen mit dem 3. Wahrheitswert „vielleicht“, „mag sein“ oder „sowohl als auch“ ... In der Computerwissenschaft spricht man dabei von „Fuzzy-Logic“, was ja dem menschlichen Verhalten und Denken eher entspricht als strikte Ja-Nein-Entscheidungen (Schwarz-weiß-Denken).

³⁹ Eine „Auseinanderfolge“ wird *erschlossen*, eine „Aufeinanderfolge“ *beobachtet*. Beide setzen (Selbst)Bewußtsein voraus und sind der Natur *nicht* inhärent!

⁴⁰ Ein Ereignis ist nur im Raum-Zeitlichen möglich bzw. als solches definiert. „Wo“ sonst, als in der Raum-Zeit, sollte sich etwas ereignen? Einem Ereignis ist ja Unterschiedlichkeit vorausgesetzt!

⁴¹ Dieses „Gott der Philosophen“ wird von manchen Theologen allerdings abgelehnt und die obige Deduktion (abfällig) als „philosophische Theologie“ verworfen. Laut Christentum ist „Gott“ nämlich Mensch geworden und habe sich somit sehr wohl verändert ... „Glaube“ ist eben irrational und weder Philosophie noch Wissenschaft. Allerdings auch nicht Mystik (die meist falsch definiert wird! Siehe später), sondern eher Magie. Man denke nur an die nach wie vor praktizierten Exorzismen im Christentum oder die Taufe (= kleiner Exorzismus!). Über die magische Rolle der Absolution später ...

dum vom Genus nicht spezifiziert. Die *akzidentiellen* Unterschiede zum Genus wieder garantieren die Vielheit des Definierten und somit die Artzugehörigkeit des jeweils einzelnen.

Mein bifurkaler (gegabelter) Baum (zur Art „Nußbaum“ gehörig) hat Blätter (und keine Nadeln), gilt daher als Laubbaum; er hat einen verholzten Stamm, Äste und Zweige, somit eine Krone und ist daher ein Baum (Genus proximus). Er ist – laut dem *Arbor porphyriana* – zwar nicht sinnlich, aber lebendig, somit ein „beseelter“⁴² Körper, ein materielles Ding, damit ein Seiendes und ... ist „effulgiert“ ... aus dem „Ur-Einen“?

So kann Begriffsbildung nicht funktionieren, sonst wird sie zur *Begriffsleere* und ist nicht *Begriffslehre*!

Dem wird ein Religiöser gerne zustimmen: Der monotheistische „Gott“ entzieht sich, schön paradox, jeder Definition. „Theos katalambenomenos ouk estin theos“, formulierten dies die alten Griechen: „Ein Gott, den man begreifen kann, ist nicht Gott.“ Bert Brecht⁴³ hat allerdings – dichterisch; siehe oben – formuliert, daß dem Menschen als letzter „Gesellschafter“ das Nichts „gegenübersitze“. Das „göttliche Nichts“ lehrt die Chabad-Schule⁴⁴, und von der „coincidentia oppositorum“ spricht der Negativtheologe Cusanus.⁴⁵

Der höchste, alles umfassende Begriff einer Begriffspyramide *darf* auf nichts weiteres mehr zurückgeführt werden – können. Es *darf* sich bei der Begriffspyramide nicht um ein Analogon zum unendlichen Regreß handeln; es dürfen keine methodischen und kausalen Widersprüche auftreten, daher:

3) Zwischen Seiendem und Sein darf kein Genus proximum bestehen.

Anders formuliert:

4) Zwischen Seiendem und Sein gibt es keine *Differencia specifica*.

Daraus folgt:

⁴² in der Diktion des Porphyrius

⁴³ Bert(olt) Brecht (1898–1956), atheistischer deutscher Dramatiker, u. a. „Die Dreigroschenoper“, „Der gute Mensch von Sezuan“. War seinerzeit nach Ostdeutschland emigriert ...

⁴⁴ Chabad-Chassidim, auch Lubawitsch: chassidische Gruppierung innerhalb des orthodoxen Judentums, bezieht sich auf die Kabbala, die jüdische Mystik. Mystik ist aber nicht gleich Mystik! Schopenhauer (siehe diesen) definiert: „Mystik ist jede Anleitung zum unmittelbaren Innewerden dessen, wohin weder Anschauung noch Begriff, also überhaupt keine Erkenntnis reicht.“ Dieser Definition schließen wir uns *nicht* an. Eher schon „dem Versuch, die Wirklichkeit unzerstückelt, in einem einzigen synthetischen Akt ... in sich aufzunehmen.“ (nach Maeterlinck, Maurice (1862–1949), Dichter, Symbolist, Nobelpreisträger 1911. Am treffendsten hat wohl der österreichische Rebell-Theologe Adolf Holl (geb. 1930) Mystik definiert (in seinem Buch „Mystik für Anfänger“, rororo-Sachbuch, Reinbek 1987): indem er sie nicht definiert ... Dennoch: Es gibt zwei Arten von Mystik: die theistische, die nach *nicht objektivierbarem* (!) Vereinen mit der „göttlicher Wirklichkeit“ strebt: Sie ist rein subjektiv und schon aus diesem Grund nicht definierbar. Und es gibt die nichttheistische Mystik: Sie sucht die *eine* Wirklichkeit *ohne Bezug* auf eine göttliche Wesenheit zu *bestimmen*. In diesem Sinn ist die vorliegende Arbeit nichttheistisch-mystisch – oder *monistisch*.

⁴⁵ eigentlich Nicolaus Chryppffs von Kues (1401–1464), deutscher Negativtheologe und mittelalterlicher Mystizist in der Nachfolge Eckharts (siehe diesen). Tritt gegen die „Vermenschlichung“ Gottes auf und lehrte, daß Gott nur im Nichtwissen (*docta ignorantia*) erfassbar sei. Gott ist ihm „Einheit der Gegensätze“ und „Einheit von Möglichkeit und Wirklichkeit, Können und Sein“ – also durchaus monistisch und den Intentionen dieser Arbeit entsprechend. Nur daß hier auch von der entbehrlichen Metapher „Gott“ abgesehen wird ... Wozu einen leeren Begriff tradieren? Cusanus – als aufrechter und aufrichtig (!) denkender Theologe an der Schwelle zur Neuzeit – konnte diesen Schritt noch nicht wagen.

5) Das Sein ist dem Seienden *nicht* vorausgesetzt

Sondern:

6) Das Sein *ist* als Seiendes.

Zwischenfazit:

Es ist kein „starres, unbewegliches, unveränderliches, ewig ruhendes, ergo zeit- und eigenschaftsloses, somit einfaches und absolutes vom Seienden abgetrenntes Sein“,

sondern:

Das Sein wird beständig als sich veränderndes, ergo vereinzelt, somit vielfaches und sich jeweils im Dinglichen konkretisierendes Seiendes.

Das hat natürlich fatale formal-begriffliche Konsequenzen, denn daraus folgt:

7) Es muß Begriffe geben, die nicht mehr definiert werden können.

Und:

8) „Letzte“ („höchste“) Begriffe sind per definitionem ihrer Letzt- oder Höchstheit unter kein Genus proximum mehr subsumierbar.

Welche Begriffe sind das?

Sein als Seiendes

Bewußtsein

Leben

Wissen

Ich

Verstehen

Liebe

Kunst

Und natürlich „Gott“. Aber „der“ ist ja im Monismus obsolet.

(Selbst)Bewußtsein

Über die Identität von Sein und Seiendem habe ich in mehreren meiner Bücher und Artikel ausführlich geschrieben⁴⁶; ich sehe also davon ab, dies zu wiederholen. Ebenso habe ich mehrfach über Bewußtsein philosophiert, aber noch nicht über dessen Stellung in der Begriffspyramide. Wie sich nämlich leicht zeigen läßt, ist auch der Begriff des Bewußtseins einem Genus proximum nicht unterordenbar. Es verwundert daher nicht, daß ganze Heerscha-

⁴⁶ Gemeinsam mit Erwin Kohaut: „Universum und Bewußtsein“, Wien–Klosterneuburg 2004, hier vor allem S. 190 ff., und „Das Rätsel Gravitation“, Wien–Klosterneuburg 2007, S. 393 ff.; gemeinsam mit Robert Hofstetter „Gott. Wozu.“, S. 39 ff.; alleine: „Einstein und mehr“, Wien–Klosterneuburg 2005, S. 37 ff. und diverse Artikel in den „Wissenschaftlichen Nachrichten“ des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, bzw. des BM für Bildung, Wissenschaft und Kultur, bzw. des BM für Wissenschaft und Forschung ... (Das Ministerium hat je nach Regierungskonstellation mehrfach seine Bezeichnung geändert ...)

ren von Philosophen, Ärzten, Psychologen und Physiologen sich die Köpfe zerbrechen, was denn Bewußtsein eigentlich sei, und keine befriedigende Definition zustande kommen kann. Wenn kein Genus proximum möglich ist, kann auch keine Differentia specifica auftreten – wovon sollte sich Bewußtsein auch *spezifisch* unterscheiden und zwar in dem Sinn, daß es Eigenschaften eines übergeordneten Begriffes noch mittrüge? Vom „reinen Bewußtsein“? Vom „absoluten Bewußtsein“?

„Reines Bewußtsein“ ist ein *sinnloser* und *-leerer* Begriff, denn was bedeutete „rein“ im Konnex mit Bewußtsein? „Reines Gewissen“ mag ja noch eine Bedeutung haben im Sinn von „rein sein von bösen Taten“ – was immer solche auch sein mögen, denn: Wer wäre die nicht mehr weiter hinterfragbare Instanz, die „böse“ definierte?⁴⁷ Und was soll ein „absolutes Bewußtsein“? „Absolut“ heißt „losgelöst“, kommt vom lateinischen *absolvere* und bedeutet ablösen, absehen, abziehen. Auch bei der katholischen Beichte heißt es: „*Ego te absolvo*“, kirchenrechtlich zwar ein Rechtsakt, de facto aber praktizierte Magie, indem der katholische Priester den Reuigen von seinen Sünden⁴⁸ freispricht. Diese an Zauber erinnernde „Macht“ rechtfertigt die Kirche mit Jesu Vermächtnis: „Wem ihr sie Sünden vergebt, dem sind sie vergeben ...“ (Joh. 20,21–23), ähnlich bei Mt 18,18 und Mt 16,19.

Wird also bei „absolutem Bewußtsein“ vom Bewußtsein abgesehen? Gibt es etwa auch einen „absoluten Aschenbecher“? Die „Ideen“ Platons lassen grüßen – bei wohlwollendem Gutheißen solch leerer Begriffe. Oder sollte mit „absolutem“, „reinem“ oder gar „vollkommenem“ Bewußtsein jenes „Gottes“ gemeint sein (also Gott selbst)? Dann ist der Begriff „Bewußtsein“ fehl am Platz, denn Bewußtsein bedeutet, *sich* von anderem als ge- und damit unterschieden zu erleben, wobei der Begriff „sich“ schon voraussetzt, daß es auch anderes gibt. *Weiß* man um diesen Unterschied und *reflektiert* ihn auch, spricht man von *Selbstbewußtsein* und vom *Reflektierenden* als *Ich*.

(Selbst)Bewußtsein⁴⁹, Wissen und Ich sind also drei Begriffe, die eng miteinander verwandt sind, die gleiche *Begriffssphäre* umfassen und somit voneinander gar nicht getrennt werden können: Sie bilden eine nicht mehr weiter hinterfrag- oder definierbare Triade, somit eine Identität und sind letztlich eine Tautologie, denn

- 1) (Selbst)Bewußtsein läßt sich nur durch Wissen
- 2) Wissen nur durch (Selbst)Bewußtsein und

⁴⁷ Moral mit ihrem „Gut“ und „Böse“ ist bekanntlich immer zeit- und kulturabhängig. Man denke nur an Sparta und Athen, an die Menschenopfer der Azteken, die Nürnberger Rassengesetze, an den „rechtmäßigen“ Irak-Krieg eines G. W. Bush und Dick Cheney, an die ohne rechtmäßiges Urteil bis heute in Guantanamo Einsitzenden und an die Bankenrettungsschirme der EU, mit denen die eigenverantwortlich eingefahrenen Verluste der Banken „sozialisiert“, deren Verantwortlichen die Boni aber nach wie vor ausgeschüttet werden. Man denke an die einschlägigen Suren im Koran (z. B. Sure 2, 191 und 193; Sure 4/91; Sure 4/74; Sure 5/54), nach denen „Ungläubige“ rechtens abgeschlachtet werden *müssen*. Man erinnere sich an die „Allianz von Kreuzzüglern und Juden“, in der Osama bin Laden fordert: „Es ist von Gott bestimmt, daß es die persönliche und *heilige Pflicht* eines jeden Muslim ist, Amerikaner und deren Alliierte zu töten – wo immer sich die Gelegenheit dazu ergibt.“ Gut? Böse? Die Menschenrechte wurden noch im Jänner 2011 von Hu Tschintao anders bewertet als von Obama

...

⁴⁸ Und was wäre eine Sünde? Eine Regelübertretung oder eine Gewissensangelegenheit? Dazu Nietzsche (Friedrich, 1844–1900): *Und insgleichen die Sünder und böses Gewissen! Glaubt mir, meine Freunde: Gewissensbisse erzieh'n zum Beißen ... Das Schlimmste aber sind die kleinen Gedanken. Wahrlich, besser noch böse getan, als klein gedacht!* (aus: „Von den Mitleidigen“ in: „Also sprach Zarathustra“, Gondrom 1995, S. 94)

⁴⁹ Wir schreiben in eigener Tradition „(Selbst)Bewußtsein“ immer mit „Selbst“ in Klammern, weil wir Selbstbewußtsein im Sinne des sich von der Umwelt getrennt Wissenden nur dem Menschen (und hypothetischen Aliens) und bestenfalls einigen höheren Tieren (bevorzugt Primaten, aber auch ausgewählten anderen Säugern; und was ist z. B. mit Krähen?) zubilligen. Allerdings sollten auch andere Tiere Erfahrung (also Wissen) haben – sonst wären sie ja nicht überlebensfähig und würden sich (!) verteidigen!

3) Ich nur durch Wissen und Selbstbewußtsein

„definieren“.⁵⁰

Erst die genetische bzw. physiologische Voraussetzung zu Ausbildung von Bewußtsein (ein ausreichend hochentwickelter Organismus nämlich) ermöglicht das Abspeichern von Erfahrung (in einem Gehirn) – erst dieses akkumulierte Wissen formt Bewußtsein. Beim Menschen dauert es ungefähr drei Jahre, bis er/sie sich als Person weiß und sich benennt: zuerst mit dem Namen, mit dem das Kind gerufen wird, und erst dann – plötzlich – weiß es sich als ein „Ich“. Dieser Prozeß der Menschwerdung (besser: Ichwerdung⁵¹ oder Werden zu Selbstbewußtsein) ist irreversibel,⁵² es sei denn durch Krankheit oder Unfall, und umfaßt (umgreift) die *ganze Welt* des jeweiligen Bewußtseins, ja schafft (schöpft) diese erst – und zwar als *seine* einzig mögliche.

„In“ andere Bewußtseine vermag jedenfalls niemand zu schauen.⁵³

Vereinzelt und Eines

Wenn nun

- 1) sowohl das Seiende (als manifestiertes Sein) als auch das Bewußtsein (das abrufbare Wissen oder die gespeicherte Erfahrung) auf keinen nächsthöheren Begriff (Genus proximum) zurückgeführt werden können und
- 2) sowohl das Seiende als auch jedes (!) Bewußtsein *das Ganze* der (jeweiligen) Welt umfassen,

scheint eine Trennung beider *Totalbegriffe* nicht sinnvoll oder – strenger formuliert – weder nötig noch zielführend.

Begriffe, denen ein höherer (sie umfassender, umgreifender, einschließender) Begriff nicht mehr zugeschrieben werden kann, dürfen gar nicht unterschieden sein. Wodurch auch? Es tritt ja keine *Differentia specifica* auf. Wenn – umgelegt auf dieses Faktum – Leibnizens *Principium identitatis indiscernibilium*⁵⁴ nach wie vor Gültigkeit haben soll,⁵⁵ dann muß auch bei Begriffen gelten:

⁵⁰ Wir setzen „definieren“ deswegen unter Gänsefüßchen, weil letztlich jede Definition im Gegensatz zu einer *Erfahrungsaussage* als Tautologie bezeichnet werden kann. Definitionen sind ja, wie wir schon weiter oben festgestellt haben, nur Konventionen, die angenommen werden können oder nicht. „Jesus ist der Sohn Gottes“ ist eine Definition, die ein Atheist nicht akzeptieren wird; die Leugnung Gottes durch einen Atheisten wird von einem Gläubigen als Blasphemie bezeichnet und von einem Islamisten mit Todesdrohungen geahndet werden.

⁵¹ Wir sollten gleich- oder höherentwickeltes außerirdisches Leben nicht mehr in Frage stellen!

⁵² Man kann nicht mehr künstlich naiv sein und „hinter“ die Ichwerdung (in den drei monotheistischen Hochreligionen als „Essen vom Baum der Erkenntnis“ mythologisiert) zurück: in den vorbewußten Zustand nämlich, der in Religion und Literatur als „Paradies“ („Garten Eden“) bezeichnet wird.

⁵³ Erinnert sei an den alten Kalauer: „Gedanken sind zollfrei.“

⁵⁴ „Zwei vollkommen gleiche, nicht unterscheidbare Dinge kann es in der Welt nicht geben, sonst wären sie eins.“

⁵⁵ Was natürlich in zweierlei Richtungen diskutiert werden kann: In der Elementarteilchenphysik gelten die einzelnen Teilchen einer Klasse (z. B. Elektronen und Photonen, letztlich aber alle Quanten einer Klasse) als gleich, andererseits als viele, z. B. im Falle der „Photonenschauer“ oder im „Quantenteleportations-Experiment“, also als viele Photonen oder „portierbare“ und somit einzelne Quanten. Ein glatter Widerspruch zu Leibnizens Prinzipiensatz! Andererseits können Quanten – auch darüber habe ich mehrfach publiziert, z. B. in: „Das Rätsel Gravitation“, a. a. O., ab S. 313 ff. und in „Wissenschaftliche Nachrichten“ Nr. 132 aus 3/2007 (Teil I) und Nr.

9) Ununterschiedenes bzw. Ununterscheidbares sind dasselbe.

Daher können wir setzen:

10) Seiendes und Bewußtsein(e) sind identisch.

Da aber sowohl Seiendes als auch Bewußtsein nur aufgrund von *Veränderung* sind (ohne Veränderung wären ja Unterschiede als Voraussetzung für das Viele gar nicht möglich!) folgt:

11) Seiendes *wird* erst durch Bewußtsein

bzw. in der Umkehrung

12) Bewußtsein *wird* erst durch Seiendes.

(Selbst)Bewußtsein bedarf immer des Vielen, also des Vereinzelten⁵⁶, um sich von anderem als unterschieden und als Ich erfahren zu können.

Eine eventuelle Priorität von 11) oder 12) – welcher Satz sei der Voraussetzende, welcher das Vorausgesetzte? – ist auf dieser Stufe unserer bisherigen Deduktion (noch) nicht ableitbar. Folgendes mag aber weiterhelfen:

- 1) Seiendes und Bewußtsein lassen keinen definitiven Überbegriff mehr zu.
- 2) Vereinzlung ist Essenz sowohl der Begriffe als auch der Existenz.

Vereinzlung als das *Voraussetzende* für Unterschiedenheit und das *Vorausgesetzte* für Veränderung muß daher *das beide Einende* sein.

13) Ohne Vereinzlung weder Bewußtsein noch Seiendes.

Die alten Griechen differenzierten in ihrer Sprache (in ihren Begriffen) in *Kosmos* und *Chaos*: Kosmos war das Geordnete – und zur Ordnung bedarf es immer des Vielen, also der voneinander ge- und unterschiedenen *einzelnen*. Chaos war das Ungeordnete, das *noch* (!) nicht Vereinzelte, das *Eine*.

Dieses „Noch“ ist fundamental: nämlich wie es verwendet bzw. gemeint ist. Versteht man es zeitlich und somit kausal im Sinne von: aus dem *Einen* Chaos bildet(e) sich der Kosmos des *Vielen*, dann haben wir die Sichtweise der Neuplatoniker, die das *Eine* des Chaos als kausalen (!) Ur-Grund für das Da-Seiende setzten, „aus“ dem emaniert („effulguriert“) wurde. Diesem – falschen! – Gedanken folgt auch die moderne Urknall-Mär der zeitgeistigen Kosmologie: Nur wird das *Eine* des klassischen Chaos zur pseudo-physikalischen „unendlich hohen Energie des raum- und zeitlosen Urknalls“ ... Der Unterschied zur Sicht der alten Griechen ist bloßer naturwissenschaftlicher Sprachduktus ... philosophisch ist und bleibt es Unsinn. Wir haben weiter oben bereits darauf hingewiesen, daß „Effulguration“ oder „Urknall“ keine Er-

133 aus 1/2008 (Teil II) , a. a. O. – *keine* einzelnen sein: weil sie raum-zeitlich (z. B. im EPR-Phänomen und in Zeilingers sogenanntem Teleportationsexperiment) nicht faßbar sind – was aber von vielen Teilchenphysikern in ihren Überlegungen und Schlüssen nicht berücksichtigt wird. Nur Sich-Veränderndes ist raum-zeitlich ...

⁵⁶ Ob Tiere sich als *einzelne* bewußt sind? Welcher Art ihr Bewußtsein ist, werden wir nie erfahren können ... Wir kennen nur unsere Art von Bewußtsein: als Selbstbewußtsein.

eignisse – gewesen – sein können, weil Ereignisse Raum und Zeit bereits *voraussetzen*, und Kausalität eine bewußtseinsabhängige (!) *Auseinander-* und keine *Aufeinanderfolge* ist.

Mystik und Monismus benennen das Chaos ebenfalls als das *Eine*, lassen den Kosmos als das Viele der Vereinzelten allerdings nicht aus dem Einen hervorgehen (= heraustreten, emanieren, also in der Weise von Einzelereignissen *werden*), sondern begreifen das *Eine* und das *Viele* als unauftrennbare *Identität des Ein-Allen*.

14) Das Eine ist als Vieles des Allen.

„Nur“ der Dualismus – also der „Mainstream“ der westlichen Philosophie – schlägt hier eine Cäsur, trennt (!) die unauflösbare *Identität des Ein-Allen* in das Sein (als „Ur-Grund“) und das Seiende (als das „daraus“ herausgetretene⁵⁷ Viele) und setzt beide(s) *real*: das Sein als ewig Ruhendes seit Parmenides, das Werden als sich stetig Veränderndes seit Heraklit.

Im Monismus ist dies unhaltbar, denn Eines und Alles sind eins: Alles kann nur *eines* sein, denn ein Mehr von allem wäre ja semantischer (und denklögischer!) Widerspruch: Was wäre „Alles plus eins“? Alles ist *das Eine Ganze* – also pure Qualität.

15) Alles, Eines und Ganzes ist dasselbe – und nicht vermehrbar.

16) Quantifizierbar ist nur das Viele als Aspekt des Ganzen.

Diesen Aspekt vollzieht das (Selbst)Bewußtsein. Das lateinische *aspicere* bedeutet hinschauen, auswählendes Schauen, aus dem Chaos (sic!) der sinnlichen Eindrücke das Essentielle (sic!) auszuwählen, es seiner Bedeutung nach herauslösen aus dem rohen Stoff der sinnlichen Eindrücke ... so hatte schon Immanuel Kant⁵⁸ argumentiert!

17) (Selbst)Bewußtsein verwirklicht aus dem Ganzen das Viele.

Das ist *kein* kausaler Vorgang! Das ist *permanente Schöpfung*, stetes Vereinzeln aus dem Ganzen, fortwährendes Umwandeln von Qualität (des Einen) in die Quantität des Vielen. Da ist nichts getrennt, da ist keine Cäsur, das ist kein Eines gesondert vom Vielen!

18) Das Ein-Alle ist untrennbare Identität und somit unauflösbare Triade.

Das Aktum

19) Erst durch den Akt (!) dieser Vereinzelnung durch (Selbst)Bewußtsein wird das Seiende wirklich, wirkt es, wird es vom Einen zum einzelnen.

Und:

20) Erst mit dem Akt des Vereinzelnens entsteht das Ereignis – und erst dieses ist zeitlich.

⁵⁷ Unser Begriff der Existenz rührt daher und leitet sich vom lateinischen *existere* (= heraustreten) ab ...

⁵⁸ Immanuel Kant (1724–1804) gilt als bedeutendster deutscher Philosoph, Erkenntnistheoretiker, Kritizist, Transzendentalist. „Transzendental“ meint „erkenntniskritisch“ und somit die Art und Weise unseres Erkennens, dem immer schon unsere Vorstellung von den Gegenständen (wir würden heute „Bewußtsein“ bzw. „Fähigkeit zur Begriffsbildung“ dazu sagen) a priori (sic!) vorausgesetzt ist.

Erst durch das Vereinzeln des (Selbst)Bewußtseins entstehen Raum und Zeit, also das *Neben-* (das räumliche Getrenntsein der vielen einzelnen) und deren *Nacheinander* (die *Aufeinander-* folge von Ereignissen, meist interpretiert und *verstanden*⁵⁹ als *Auseinanderfolge* von Ursache und Wirkung).

Religionen als immer dualistisch *befördern* den oben angeführten Fehler und *setzen* anstelle der Einsicht in das permanente schöpferische Agens von (Selbst)Bewußtsein die Chiffre „Gott“ und „Seine“ „Schöpfung“ als „Ur-Grund“. Nicht „der Mensch ist das Maß aller Dinge“ (Homomensura-Satz des Protagoras)⁶⁰, sondern „Gott“!⁶¹ Dieser – mit offensichtlicher Absicht kommunizierte⁶² – Fehlschluß (der nicht einmal ein „Schluß“ im Sinne der Logik ist) zieht sich wie ein Fluch durch die gesamte Menschheitsgeschichte.

Ein letztes (Schein)Problem bleibt noch: Wie kann (Selbst)Bewußtsein vereinzeln, wenn es selbst schon als höherer Organismus mit Gehirn vereinzelt sein muß, um überhaupt zu (Selbst)Bewußtsein evolvieren zu können? Das mag ein wenig an die Henne-Ei-Problematik erinnern, die sich freilich leicht auflösen läßt:

- 1) Da Zeit ein Produkt (!) von Selbstbewußtsein ist, gibt es außerhalb dessen keine Priorität als zeitliches Davor-Sein.
- 2) Vereinzeln (Seiendes) und Bewußtsein sind als einander bedingend identisch – Identitäten unterliegen keinem Davor oder Danach.
- 3) Es gibt keinen von einem „Gott“ (= Demiurgen) geschaffenen Kosmos, sondern so viele Kosmen wie es (Selbst)Bewußtseine gibt.⁶³
- 4) Es gab daher keinen „Urknall“ weil es
- 5) keine absolute Zeit gibt – sondern nur die subjektiven Zeiten der jeweiligen Selbstbewußtseine. Daraus folgt:
- 6) Schöpfung erfolgt permanent: durch die jeweiligen (Selbst)Bewußtseine.

Zwischenfazit:

Es ist sinnlos, widerlogisch und unphilosophisch, Höchstbegriffe definieren zu wollen, weil Definitionen – im Unterschied zum Regressum ad infinitum – logisch an ein Ende kommen müssen: zu Seiendem und (Selbst)Bewußtsein.

⁵⁹ Verstehen! Ebenfalls ein Begriff ohne Genus proximum. „Verstehen“ ist überhaupt nur möglich als kausales Denken. Wer „verstehet“ schon Liebe oder Kunst – übrigens beides auch Begriffe ohne Genus proximum!

⁶⁰ Protagoras (ca. 481–411 v. Chr.), bekanntester Sophist. Die Sophisten waren – entgegen der schändlichen Verunglimpfung durch Platon – höchstgebildete und weise Philosophen, die schon vor knapp zweieinhalb Jahrtausenden all jene Fehler, die sich bis heute in der abendländischen Philosophiegeschichte gehalten haben, zu vermeiden gesucht hatten.

⁶¹ Im Christentum – läßt sich sagen – ist wieder ein Mensch das Maß aller Dinge: der Mensch Jesus, der den Christen als der Christos, „der Gesalbte“ gilt.

⁶² Eigenverantwortung von Untertanen ist Machthabern immer gefährlich, Fremdbestimmung hingegen der eigenen Machtausübung förderlich. Man betrachte die z. Z. (2011) in Gang befindliche Zertrümmerung unseres Schulsystems unter diesem Aspekt und versuche auch die sog. „Re-Evangelisierung“ (sprich: den Kampf gegen Demokratiebestrebungen) der kath. Kirche zu verstehen. Vom terroristischen Islamismus gar nicht zu reden!

⁶³ Auch in anderen Universen ...

Weitere undefinierbare Begriffe

Auch die Begriffe „Leben“ und „Liebe“ sind nicht mehr auf ein Genus proximum zurückführbar, was sich bei Leben leicht zeigen läßt, weil (Selbst)Bewußtsein *als lernendes* nur *Lebendigem eigen* sein kann. Warum? Lernen bedeutet Verändern von Abgespeichertem. Ab speichern bedeutet verändern von Vorhandenem. Nicht-Organisches, z. B. unsere Computer, ist nicht lernfähig und verändert sich nur gemäß seiner physikalisch-chemischen Möglichkeiten: und die sind determiniert. Die Bandbreite der Veränderungsmöglichkeiten von Nicht-Organischem ist molekular vorgegeben. Organisches hingegen unterliegt der Evolution – und die ist offen bzw. generiert stets neue Formen.⁶⁴ Lernen bedeutet in diesem Konnex das *Eröffnen neuer (!) Möglichkeiten. Kreativität* wäre ein passender Terminus dafür. Nicht-lebendiges Bewußtsein – wie etwa der Humbug eines „Wassergedächtnis“ – ist Esoterik pur und kann daher nicht Gegenstand dieser seriösen Arbeit sein. „Gott“ als „absolutes Bewußtsein“ ist ein widersprüchliches Fehlkonstrukt der Religionen (oder der spekulativen Philosophie⁶⁵): Weil Bewußtsein Leben benötigt bzw. *ist* – aber „Gott“ als „Ewiger“?

Auch der Begriff der „Liebe“ sperrt sich logisch einwandfreier Definition, was schon alleine daraus erhellt, daß Liebe nur zwischen zwei Selbstbewußtseinen (!)⁶⁶ möglich ist und somit wie (Selbst)Bewußtsein unter kein Genus proximum subsumierbar ist. Keine (!) Definition wird der Liebe gerecht; sie ist – wie Bewußtsein – nur (er)leb- aber nicht mitteilbar. Ein „Ich liebe dich“ ist eine bloße (letztlich leere und einfallslose) Mitteilung, die absolut nichts (!) aussagt⁶⁷ außer den Angesprochenen zu beruhigen oder ihn „gefügig“ zu machen ...

Der Begriff „Kunst“ läßt sich ebenfalls auf kein Genus proximum zurückführen, was ja die bislang allesamt fehlgeschlagenen oder unbefriedigend gebliebenen Versuche, Kunst definieren zu wollen, bestätigen sollten. Kunst ist reifen und autonomen Selbstbewußtseinen (wie die Liebe) vorbehalten. Kunst ist seltener als Liebe, die schon rar genug ist. Kann Liebe philosophisch noch als „Überschreiten des Ich zum Du und ergo zum Wir“ umschrieben (aber nicht definiert!) werden, mag man Kunst als „Überschreiten des Ich zur Welt (zu allem)“ verstehen ... Mystik wäre demnach „Einswerden des Ich mit dem Ein-Allen“ ... Glück!

Quod erat demonstrandum.

Klosterneuburg, Am Ölberg, 20.-26. Jänner 2011

⁶⁴ Genaueres darüber in Karl Edlinger/Walter Weiss: „(Un)intelligent Design? Warum Gott die Welt nicht schöpfen konnte“, Wien–Klosterneuburg 2010, und Karl Edlinger: „Darwin auf den Kopf gestellt“, Wien-Klosterneuburg 2009.

⁶⁵ Hegel sei ein warnendes Beispiel, aber auch Schelling (Friedrich Wilhelm Joseph, 1775–1854, romantisierender Metaphysiker) soll als diesbezügliches Negativum nicht unerwähnt bleiben. Ein richtig (!) verstandener Nietzsche und Schopenhauer (Arthur, 1788–1860) hingegen wären durchaus wertvolle Bereicherungen und Untermauerungen unserer Deduktion ... übrigens auch Meister Eckhart oder Abaelard (Peter, 1079–1142), so verschieden beide von der Mainstream-Philosophiegeschichte auch bewertet sein mögen.

⁶⁶ Von Liebe zu oder zwischen Tieren sollte man eher nicht sprechen. Anhänglichkeit, ja nachgerade Symbiose zwischen Tier und Menschen (Hunde- und Katzenliebhaber) sollten aus ethischen Gründen nicht mit dem Begriff „Liebe“ bezeichnet werden: Es würde das Wesen der Liebe herabsetzen, die nur zwischen zwei autonomen, also reifen Selbstbewußtseinen wirklich werden kann. Näheres dazu in: Walter Weiss „Tod als Leben – von der Unanständigkeit des Sterbens“, Wien 1993, ISBN 3-85167-004-3, S. 127 pp. In diesem Sinn ist auch jede „Gottesliebe“ schwer nachvollziehbar ... (Näheres dazu in Erich Fromm, „Die Kunst des Liebens“, u. a. dva, Stuttgart 1980)

⁶⁷ Sie ist in diesem Sinn ein bloßes „Gefälligkeitsgutachten“ bzw. – schlechtestenfalls – ein Mittel zum Zweck ...

Ich danke meinem Freund, dem Theologen Dr. Franz Josef Weißenböck, für seine kritischen Einwände, die selbstverständlich Berücksichtigung erfahren haben ... Meine Bewertung der Absolution als Magie muß er für seinen Glauben allerdings weit von sich weisen. Gerne füge ich aber einen Absatz seiner Anmerkungen hinzu: „Wie der Mensch zum Menschwerden und Menschsein (einen) Menschen braucht, braucht die Menschheit (einen?) Gott. Also haben die Menschen Götter konstruiert. Religionen sind, wie Philosophien, beeindruckende Konstruktionen – schön, wirkmächtig, furchtbar, beklemmend wie beglückend. Ob diesen Konstruktionen etwas entspricht, weiß ich nicht. Du wirst sagen: nein! Ich glaube: ja!

Wir werden die Frage nicht entscheiden können.